

Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“

Vom französischen Kulturkampf.

Von dem gefrigen Sonntag versprach sich die Pariser Polizei einen kritischen Tag erster Ordnung. Aber er hatte mit anderen kritischen Tagen das gemein, daß er die an ihn geknüpften Erwartungen und Befürchtungen nicht rechtfertigte. Man hatte sich auf eine große Revolutions-Demonstration gefaßt gemacht — und eine solche war ja auch gefaßt — aber man erlebte nur einen völlig nichtssagenhaften Verlauf dazu. Daß der Versuch mißglückte, und die Straße nicht wesentlich gefüllt wurde, dankte die Pariser Polizei den Seiten, die man sonst gern als die Instörer aus Prinzip zu bezeichnen pflegt, die Sozialisten.

Unser Pariser Korrespondent gibt uns in einem Privat-Telegramm folgende Schilderung vom Verlauf des Tages der großen Demonstration der frommen Nationalisten und Nationalisten:

Es ist mit der Revolutions-Empörung gegangen wie mit der aus denselben Quellen gefloßen und von denselben Beschäftigten organisierten nationalpolitischen Bewegung in den Monaten nach der Wahl Coubeys, von jenen Stunden, die den Präsidenten auf dem Kampfeplatz zu sehen überließen, aber wohlweislich zurückzuziehen, als am „Grand Prizage“ die sozialistische Arbeiterkraft gegen sie ausging. Die für heute geplante Revolutions-Demonstration ist zu einem Misserfolge für die Revolutionsisten geworden, weil abermals die sozialistische Bevölkerung den antirepublikanischen Grenzschutz nicht angehen ließen.

In einer Versammlung, die von der Liga „Patrie Française“ einberufen war und gestern Abend unter Leitung Lemaitres in der Rue d'Alsace stattgefunden hat, sprachen außer Lemaitre auch François Coppée, der wegen seiner allzu liberalen Meinungen bekanntlich immerzeit aus der Liga hinauskomplimentiert wurde, jetzt aber wieder in Gnaden aufgenommen ist, und viele andere Nationalisten und Antirepublikaner. Wie hatten die besonders schärfen anwesenden Mitglieder am heutigen Sonntag Nachmittag auf dem konföderativen Gelände einzufließen. Man wollte vor das Gélye ziehen und Coube, der die Nationalisten für die „Verteidigung“ der frommen Schwärzer persönlich verantwortlich zu machen ließe, eine Rede überreichen. Man erwartete die Fortsetzung in den letzten Tagen gleichfalls die Pariser und Pariserinnen auf, Nachmittag um vier Uhr von Konföderation nach dem Champ de Mars zu ziehen und „Vive la Liberté, vive les soeurs“ zu rufen. Es wird berichtet, daß die Pariser, die dem Kommando „Vive la Liberté“ antwortete der Höhe der Damer!

Am nächsten dieser freigelegten Stunden hatte die Pariser Polizei höchst energische Vorkehrungen getroffen. Im Zuhörergarten konzentrierte von Mittag an Mannspaläste und Kavallerie. Ein Zehntel des Faubourg Saint Honoré, wo sich das Gélye befindet, ist durch Garabiten, die Gewehr bei Fuß stehen, besetzt. Auf allen Zugängen zum Konföderation in den Champ de Mars und auf dem Gélye sind ganze Kompanien Schützenposten, Schwabronen der reitenden republikanischen Garde (kavalleristisch) auf. Auf den Gélye des Marché national des Palais Bourbon etc. steht Militär bereit.

Wäre es nicht dieses enorme Truppenaufgebot die geplante Demonstration noch nicht verhindert, wären nicht andere Festkörper eingetroffen. In höchsten Scharen oder kleinen Gruppen kommen die Arbeiter aus den Vorstädten und die republikanischen Studenten aus dem Centre de Paris. Wie tragen eine kleine rotte Mannschicht im Anzug, und die Revolutions-Manifestanten überzieht Gélye sehen mit Unbehagen, daß sie nicht allein sind.

Nach vier Uhr ist das Bild, das der Konföderation, die Champ de Mars, die Terrassen des Zuhörergarten, die Quais und die ganze

Umgebung bieten, überaus merkwürdig. Die Zahl der Manifestanten und der Strengeren ist nicht zu taxieren, man sieht nur ein schwaches Menschenmeer, ein hin- und hergehendes Gemisch. Die Antirepublikaner sitzen dabei die ungeborene Majorität, und die Revolutionsisten verbleiben sich die wertvollsten Szenen ab.

Auf den kleineren Marktplätzen, die den riesigen Platz einfließen, stehen überall sozialistische Redner, die der Menge das neue Gesetz zu erklären suchen. An einzelnen Stellen ist die Haltung der Hörer anmerksamer, an anderen eher beghig und fernabständig. Unter den Männern in den Anlagen wollen alle und junge Damen eine Manifestation besuchen, sie rufen „Vive les soeurs!“ Die Antirepublikaner umringen sie und überönen ihre Stimmen mit den Rufen „Nieder mit den Jesuiten! Es lebe das Gesetz!“ Einige Damen kämpfen wie Werra-Jäger, eine schlägt einen Gegner mit ihrem Schirm den Hut vom Kopf, doch paßt ihr nichts Böses. Die Dummheit, auf dem einen mehrmals die Revolutionsisten werden mit „Quand le Gélye, Gélye und Gélye“ rufen, ein Priester hat den Rücken eine lange Rede, was natürlich allgemeine Heiterkeit erregt. Leber nicht sich auch der Wob in das Vergnügen! Solch-wichtige Wutigen zweifelhafter Qualität ziehen umher, rufen „Nieder mit den Wölfen!“ und schwingen Wägen, die zur Meinung der beschwiegener Orte gebraucht werden, wie Weib-wedel. Nur einmal sah ich, daß es den Revolutionsisten gelang, einen Zug zu formieren; sie marschierten etwa tausend Schritte fort, durch die Champ de Mars und kamen im Akte des Internierens „Liberté, Liberté“ und „Vive les soeurs!“ Die Polizei umringte und begleitete sie, um einen Zusammenstoß mit den Gegnern zu verhindern.

Dann bilden sich überall Gruppen, in denen Redner beider Parteien diskutieren. Vieles wird besonders von den Antirepublikanern mit großer Ruhe und Sachlichkeit gesagt gegen die „Austerriung“ der Schwärzer vorzuziehende Argumente überdrückt. Leberal hört man sie sagen: „Alle müssen sich vor den Gesetz beugen, selbst die Schwärzer und die Märrer.“ Die Studenten rufen besonders die Damen zu überzeugen; wenn die Damen ihnen antworten, rufen die Umstehenden bisweilen: „Geben Sie Ihre Rache schon besetzt?“

Im großen Ganzen verläuft alles ziemlich harmlos. Nur an der Ecke der Rue Rivoli und des Zuhörergarten kommt es zu einer großen Schlägerei. Ein Junge Revolutions, der sich auf dem Konföderation vor dem Nationalklub gefamelt hat, sucht unter Führung mehrerer eleganter Jünglinge zur Rue Rivoli zu marschieren. Die Sozialisten stürmen herbei, umringen die Revolutions und rufen: „Nieder mit den Jesuiten! Hoch Coube!“ Eine Balgerei entsteht, und einige Revolutions, die sich oben über dem Kampfpfad auf der Terrasse des Zuhörergarten postiert haben, werfen Steine auf die Sozialisten hinab. Ein Revolutions wird aus dem Gewand getroffen. Die Sozialisten bringen nun in den Zuhörergarten ein, um die feigen Angreifer auf der Terrasse zu bestrafen. Diese ergreifen die Flucht, und die Antirepublikaner werden von der übrigen Menge, die auf der Terrasse steht, mit Händelstichen und mit dem neuesten Kriegsgewehr „La Colotte hat hab“ (Colotte bedeutet Pfaffenstich) bestraft. Leberal verwendet sich so die Revolutions-Manifestation in eine antirevolutionäre.

Andersweitigen telegraphischen Berichten entnehmen wir noch: Vor dem Saale, in dem am Sonnabend die von der Ligue de la Patrie Française einberufene Versammlung stattfand, waren umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Große Gruppen, welche Hochrufe auf die Freiheit ausbrachten, wurden zerstreut, mehrere Personen wurden verhaftet, darunter ein Priester. Einer Gruppe von etwa 200 jungen Leuten gelang es, die von der Polizei gebildete Absperrung

letzte zu durchbrechen und in der Rue Montmartre eine Kundgebung zu veranstalten. Dort wurde die Flucht der Polizei zerstreut. Obwohl auch Gegenübungen stattfanden, bei welchen Schmähsprüche auf die Nationalisten ausgebracht und die Arbeitermarjaille gefungen wurde, kam es doch zu keinem erheblichen Zwischenfall. Am Mittwoch herrschte überall vollständige Ruhe.

Am Sonntag während der Ansammlungen auf der Place de la Concorde verlangten mehrere Damen, darunter die Baronin Keille und Frau Bou, Zutritt zu dem Ministerium des Inneren, um dort Petitionen abgeben zu können. Der Polizeikommissar lehnte dieses Verlangen ab und erbot sich selbst, den Auftrag auszuführen. Die Baronin Keille dankte dafür und erklärte, sie werde wiederkommen. Beide Frauen entfernten sich dann unter Hochrufen auf die Freiheit.

Paris, 27. Juli. (M. T. B.) Jules Roche sitzt hier heute eine Rede in welcher er gegen das Gesetz gegen die Kongregationen protestierte. An den Eingängen des Saales kam es zu einem heftigen Zusammenstoß. Es wurden mehrere Leute verhaftet.

Paris (Dep. Arn.) 27. Juli. (M. T. B.) Der Großhändler von Paris Mignot richtete an die Versammlung der Abgeordneten 35 Forderungen von der Verordnung der Ministerpräsidenten Combes betroffen werden, ein Schreiben, in dem er antwortet, dem Gesetz zu gehorchen, jedoch alle Mittel in Bewegung zu setzen, um ihren Willen durchzusetzen zu erreichen. Ferner rief der Großhändler dazu, die Genehmigung für das Fortbleiben der Arbeiterkongregationen nachzulassen und sich in diesem Verlangen nachdrücklich durch die Bevölkerung unterstützen zu lassen.

Paris, 27. Juli. (M. T. B.) Nach einer Depesche des „Temps“ aus Braggville vom gestrigen Tage ist der Romanant der Kongressliga, Kongress ist der Höhe von Kribelle von der Kongressliga Kongress am 27. Juli in der Kongressliga Kongress wurde von Mignot angegriffen und löbte den Präsidenten des Doreis Jomboc. Der Gouverneur Grodet kann wegen des niedrigen Wasserstandes nichts unternehmen.

Paris, 27. Juli. Hier kam es am Schluß einer von der Vaterlandsliga einberufenen Versammlung zu einer Schlägerei, bei der mehrere Personen verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Wie in den Kreisen der ehemaligen Wurenformandanten über die gegenwärtige Lage und über die Zukunft Südafrikas geurteilt wird, ergibt sich aus zwei Reden, die Botha und Delare in einer Versammlung in Paarl gehalten haben. Der Vortrag meldet darüber das Kapstadt:

Botha sagte: Ganz Südafrika steht jetzt unter einer Schatte. Wir haben die Freiheit, aber die Hoffnung werden uns hindurchführen. Afrika ist unter Wasser, unsere Erbschaft, auf das unsere Geburt in ein Verrecht gibt. Wir sollten danach streben, Afrika zu einem glücklichen Heim zu machen, und gemeinsam daran arbeiten, die bestmögliche Generation zu erzeugen, daß auch sie zu den künftigen Wehrführern des Landes gebort. Delare sagte aus, er achte jeden legitimen Gegner, aber er fühle sich berührt, wenn er an die National Scouts denke. In dem Namen Afrika's kann jetzt ein Ausbruch des Vorwurfs liegen, wie einst in Namen Kugentien, aber er werde zu einem Ehrennamen werden.

Man sieht, die Wuren zweifeln nicht an ihrer staatlichen Zukunft.

St. Petersburg, 26. Juli. (M. T. B.) Es sind Vorbereitungen im Gange, eingeborene Arbeiter aus Thajaland zu beschaffen.

Auch eine Schweizer Reise.

Von (Nachdruck verboten.) Krak Ebler (Berlin). Ich kapituliere! Diese Schweiz hängt an mir zu gefallen. In den Städtebildern gleicht natürlich kein Berlin, aber was die Natur anbetrifft: alle Achtung! Der nächste Ort, den ich nach Schaffhausen aufsuchte, war Zürich, berührt für seine Sozialisten und Altkämpfer aller Länder, die hier schon umherlaufen dürfen, ferner für seine Unberührtheit, seine reine Tonhalle und für den Zürcher See. Wie alter Naturgenuss erhalte ich zugleich an den See. Mein Wunsch, Wahllokalen oder wenigstens Lieberkeit derselben aus den Leuten zu sehen, war insofern ein eiler. Die Metalllosigkeit jeder Schweizer hat nichts hiervon für ihre Nachkommen haben gelassen. Nichtsdestoweniger interessierte mich dieser See sofort. Wie ich dort ankam, bemerkte ich eine große Menge Menschen an seinem Ufer, die alle auf einen bestimmten Punkt schauten, und wie ich diesen genauer beobachtete, erkannte ich ein lebendes Wesen im Wasser. Zuerst dachte ich an die Seechlange, die ich dem Berliner Tageblatt um diese Jahreszeit möglichst lebendig fesseln hätte; dann aber erkannte ich, da dieses Wesen immer näher kam, einen Menschen, einen lebhaftigen Menschen, ein Wesen mit Schürzchen und Hülle, das dazu noch tauchte. Bald legte sich dieses Wesen auf die Seite, bald auf den Rücken, bald sah er hand er aufrecht im Wasser. Dabei verfiel mir ein Umstand, daß der See hier kaffertig ist. Auf meine Erkundigungen hörte ich, daß der schwimmende Mann ein Genfer sei. Er hätte einen Anzug erstanden, vermittelst dessen er sich taugelig, wie er in Zürich vor den Augen von Tausenden von Zuschauern bewiesen hat, im Wasser aufhalten könnte, ohne Kopf oder anderes Hindernis zu empfinden. Die Gefährlichkeit des Sees seien durch die Erfahrung gänzlich beseitigt. Hier lag ja das punctum saliens für mich. Für meine künftigen Zehnfahrten hätte ich mir gern schon einen Anzug ausgelast. Ich hörte, daß der geniale Erfinder französisch spräche und war gerade im Begriff, laut über den

See „Monsieur!“ zu rufen, als sich ihm ein kleines Dampfboot näherte, mit dessen Qualen er sich unterließ. Als dann das Dampfboot in den See hinausdrang, strampelte mein Mann mit einer ungläubigen Geschnidigkeit ihm nach und war bald wieder nur als ein Punkt erkennbar, wie ich ihn zuerst gesehen. Ein paar anregende Stunden hatte ich so am Zürcher See verbracht. Viel mehr hätte ich für Zürich nicht übrig. Es mangelt jetzt sogar an der Zeit, um die neue Konhalle, in der man ausgezeichnet essen und trinken soll, aufzusuchen. So fuhr ich denn durch die lange Bahnhofstraße nach dem Bahnhof, jedenfalls vollkommen betrieblig von meinem Aufenthalt in dieser Stadt, und dampfte nun nach Luzern weiter.

Unterwegs hätte der Zug in Zug, was aber nicht etwa ein Wirthsel sein soll, sondern auf Wahrheit beruht. Zug — am gleichnamigen See gelegen. Ich muß diesen Aufenthalt deswegen erwähnen, weil hier eine Geschichte begann, die für mich späterhin einen recht peinlichen Verlauf nahm. Voraussetzungen muß ich, daß ich auf diesen leber die Gewohnheit habe, Bestellungen in der letzten Minute zu machen, wenn deren Ausführung oft unmöglich ist. So geschah es auch in Zug, daß, nachdem ich den unverfänglich langen Aufenthalt geistig lebend verbracht hatte, mein Magen plötzlich einen Trug nach Luzern Eilen verordnete. Als ich diese bestellte, war ich schon im Eilen geraten. Der Anzug, den ich für den Zug und mir führen davon. Aber der eilfertige Bellner hat mir bemerkt die Eier ins Kuppe richten können. Jawohl, die Eier — aber nicht das Salz. Ich vertige grundsätzlich keine Eier ohne Salz. So kam es, daß ich mit diesen Eiern nach Luzern weiter rulle, und als ich mich dem Hotelier im Hotel Nigi vorstellte, klapperte in jeder Taube ein Ei. Was mit diesen Eiern hätte geschah, wird ich später erzählen. Zwischen Luzern und dem Vierwaldstätter See und am Reuß gelegen. Nach der Längere Röhre von alten Häusern und der einen Seite der letzteren zu urtheilen, muß es sich jedenfalls um Reuß ältere Ämte handeln. Bei dem See denke man nicht etwa an den Huberts, nicht mal an den Wüggeler. Der Vierwaldstätter See ist ein Binnengewässer von funderlanger Ausdehnung, das die Schweizer Handelsmarine

konkurrenzlos befährt. (Eine Kriegsmarine giebt es nicht in der Schweiz). Die Schiffe sind verhältnißmäßig kleine Modelle nach unserer weltberühmten Ozeanfahrern. Luzern ist das erste Handelsemporium an diesem See. Der Export wie der Import scheint sich hauptsächlich auf die Fremden zu beschränken. Eins neben dem anderen und eins schöner als das andere, stehen die großen Grottenhäuser an den Ufern des Sees. Ich habe überhaupt schon bemerkt, seit ich in der Schweiz weile, daß hier die Fremdenindustrie mindestens so blüht wie die der Ufern, der Grottenhäuser und des Käse. Hart an dem See stehen bünd durch einander gewickelt himmeltragende Berge, ein entzückender Anblick. Ihre theils bemooften, theils beschneiten Däpfer spiegein sich in dem klaren Wasser des Sees. Daß dieser übrigens furchtbar tief mühen kann, will ich gern glauben, wenigstens auch niemand hier, von einem solchen Eilen weder gehört hat, wie Schiller berichtet hat. Unter den Bergen zeichnet sich Nigi (vorläufig brauche ich mit Nigiigen keinen Artikel) durch eine schneidige Form aus, Nigis dagegen durch sein wild zerklüftetes Haupt und materliche Spitzen. Dieser, der auch weit höher ist als Nigi, sog mich mächtig an, und ich beschloß also, ihn zu besetzen, natürlich in vollständiger Trostlosigkeit. Ich glaube, es giebt hier mehr solcher Felsstücke an den Bergen als in den Göttern.

Eine der herborragendsten Sehenswürdigkeiten Luzerns ist der sogenannte Gletscherarten. Hier wird einem an einer ganzen Menge zufällig an Ort und Stelle aufzufindender Gletscherköpfe der Gang der Gletscher, und was sie auf sich einem Gange alles ausrichten, mit solcher Deutlichkeit demonstrieren, daß ich glaube, wenn ich Herr der Schöpfung würde, selber Gletscher setzen zu können. Den ersten werde ich natürlich in der Gegend von Luzern anlegen. Am besten am Kreuzberg; den Vorderrand würde dann richtiges Gletscherwasser hinabfließen. Am Fuß des Gletscher befindet sich der berühmte „Löwe von Luzern“ von Thurnwalden, ein stehender Löwe in den Fels eingehauen, umplätscht von einem lieblichen Leich zu seinen Füßen. Das Dentinal ist von rührender Schönheit und kann sich dreißig mit der berühmten Löwengruppe in unserer Thiergarten messen. Ich hätte mir gern eine Photographie davon angekschaft. Aber es geht diesem Löwen

\*) Bergr. Berl. Tagebl. Nr. 363.